

DISKURSIVE ANALYSE ÜBER DIE REPRÄSENTATION DES ISLAMISMUS IN DER BOULEVARDZEITUNG: EINE FALLSTUDIE

Poliana Arantes (UERJ)¹

Zusammenfassung

Dass die Medien einen großen Einfluss auf die Meinung des Publikums haben, wurde in den 1950er Jahren durch Rezeptionstudien hinreichend bewiesen. Offensichtlich spielte damals der Begriff „Ideologie“ eine wichtige Rolle in den Massenmedienstudien. Heutzutage werden, angeregt durch die „*Cultural Studies*“ in England und in Lateinamerika in den 1980er Jahren, andere Aspekte wie Kultur und Identität stärker berücksichtigt. Diese Aspekte werden auch in dieser Analyse der Repräsentation des Bild des Islamismus in der deutschen Boulevardzeitung berücksichtigt. Die vorliegende Analyse wird durch die Benutzung der linguistischen Theorie (Köller) und der Diskursanalyse (Foucault) operationalisiert². Dies bedeutet, dass die semantischen Elemente und ihre Kontextualisierung in einer journalistischen Reportage als zentrales Objekt ausgewählt wurden, um die Repräsentation des Islamismus zu untersuchen. Grundlage der Untersuchung ist eine Reportage der BILD Zeitung, die als Corpuskriterium das Wort Islam enthält. Durch eine diskursive Analyse der semantischen Elemente in der Reportage wurden aufschlussreiche Bewertungen der islamischen Kultur in der oben genannten Boulevardzeitung herausgefunden.

Stichwörter

Boulevardpresse; Perspektivität, Kontextualisierung, Kulturelle Identität; Diskursanalyse

Einführung

Die Boulevardzeitungen in Deutschland sind auch unter dem Begriff Sensationspresse bekannt, weil dieser Begriff eine journalistische diskursive Strategie bezeichnet, die in prototypischer Weise als Teilmenge des Boulevardformates auftritt und laut Dulinski (2006) die folgenden Merkmale aufweist: I. Sie ist medienökonomisch motiviert und zielt auf einen massenhaften Absatz; II. Typisch sind sensationelle Themen und Ereignisse, auf der Basis einer standardisierten inhaltlichen Auswahl. Meistens wird über Themen wie *sex&crime&tragedy* berichtet; III. Sie bedient sich der formal-publizistischen Mittel des Sensationalismus.

Diese Art von Presse existiert im deutschsprachigen Raum seit dem Beginn periodischer Druckschriften im 15. Jahrhundert. Ein Beispiel dafür ist –das tägliche Erscheinen der BILD Zeitung, die heutzutage die höchste Lesequote Europas erreicht³. Diese deutliche und traditionelle Präsenz der Zeitung „für die durchschnittlichen Leser“⁴ auf dem deutschen Lesemarkt weckte die Neugierde und die Interesse an einer Analyse der in dieser Zeitung vertretenen Meinungen.

Die Darstellung der islamischen Kultur in der Boulevardzeitung BILD wurde wegen der großen Rekurrenz dieses Themas in den Massenmedien als Forschungsobjekt ausgewählt. Die Integration der in Deutschland

1 Adjunct Professorin an der Universidade do Estado do Rio de Janeiro. Dokortitel im Bereich Linguistik an der Universidade Federal de Gerais und Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

2 Dieser Artikel ist das Ergebnis der präsentierten Abschlussarbeit des Studienfaches „Medienlinguistik“ im Sommersemester/2013 an der Albert-Ludwigs Universität Freiburg.

3 www.ivw.de

4 Deklarierte Meinung von einigen Lesern der BILD-Zeitung, die ich im Jahr 2012 für meine Doktorarbeit interviewt habe.

lebenden islamischen Bevölkerung wird nicht nur in den Printmedien, sondern auch in den Digitalmedien als Problem diskutiert.

In diesem Sinne wird versucht, durch eine qualitative Fallstudie die Attribuierungen und Bewertungen des Islams in einer Reportage der *BILD Zeitung* herauszuarbeiten und dieses Medienimage zu deuten. Diese Deutung sollte auch die Meinung der Leser repräsentieren, weil sie die Adressaten der Nachrichten sind. Luhmann betont: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (Luhmann, 2004:9).

Als Medienimage sind die medialen Prädikationen unterschiedlichster Variationen im Hinblick auf bestimmte Sachverhalte, Objekte oder Akteure zu bezeichnen (adjektivische oder adverbale Attribuierungen, Wortbildungen, Substantivierungen, Verbalisierungen, usw., bis hin zur bloßen kontextuellen Nähe verschiedener Ausdrücke). Diese medial-sprachlichen Phänomene lassen sich als **Sprachmuster** beschreiben:

Rekurrentes(...) Auftreten von textuellen Einheiten in bestimmten Sprachausschnitten. (...) ‚Typisch‘ ist dabei nicht einfach mit ‚häufig‘ gleichzusetzen, sondern meint immer ‚häufig in Bezug auf bestimmte Sprachausschnitte‘. Ich schlage vor, dieses Phänomen typischen Sprachgebrauchs ‚Muster‘ zu nennen (Bubenhofer, 2008: 408 ff).

Da „die Sprache nicht nur zur Übermittlung von fertigen Vorstellungen dient, sondern auch zur Ausbildung und Strukturierung von Vorstellungen und Wissen“ (Köller, 2004:313) kommt der lexikalischen Auswahl eine sehr wichtige Rolle in der Interpretation und in dem Urteil über die vermittelte Botschaft zu. Darüber hinaus wird eine kommunikative, diskursive, pragmatische und teilweise kognitive Analyse bezüglich der Islam-Attribute in eine Reportage auf der ersten Seite der *BILD Zeitung* vom 23. April 2012 mit dem Titel „Warum kriegt der Hass-Prediger Geld vom Staat?“ präsentiert.

In der Reportage wurde berichtet, dass ein Palästinenser gegen die „deutschen Werte“ hetze und trotzdem viel Geld von dem deutschen Staat bekomme. Dieser Mann, Abou-Nagie, wurde in der Zeitung als „Hass-Prediger“ bezeichnet, der von Unterstützung durch den deutschen Staat profitiere. Außerdem wird er als „radikalislamistisch“ betrachtet, weswegen er gefährlich für die deutsche Gesellschaft sein soll.

Die Verwendung der Wortart Adjektiv

Grundsätzlich ist zu beachten, dass die adjektivischen Konstruktionen der linguistischen Bindung zwischen Adjektiven und Substantiven oder auch Adjektiven und Verben entsprechen. Sie dienen dazu, „durch Substantive und Verben vermittelte Basisvorstellungen näher zu bestimmen, weshalb sie auch als Beiwörter bezeichnet worden sind“ (KÖLLER, 2004:356). Die Analyse dieser Wortart scheint nützlich, um die Perspektivierung der Welt in einem Text zu verdichten, da die Adjektive in der Regel eine deskriptive oder wertende Funktion haben. Insofern wird also die Frage gestellt: Inwieweit sollen die Adjektive in der Objektsphäre oder in der Subjektsphäre verankert sein?

Beispielhaft lassen sich zwei attributive Konstruktionen in der ausgewählten Reportage von *BILD Zeitung* analysieren:

(1) „(...)eine gutbürgerliche Gegend, in der auch der frühere NRW-Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (CDU) wohnt: **saubere Vorgärten**, gehobene Mittelklasse-Autos“ (*BILD Zeitung*, 23.April 2012, Z.45-53)

(2) „Islam-Hassprediger Ibrahim Abou-Nagie (...) hetzt in **unerträglicher Weise** gegen unsere Werte“ (*BILD Zeitung*, 23.April 2012, Z.1-5)

Grammatisch gesehen ist festzustellen, dass die beiden Konstruktionen attributiv sind, da deskriptive Adjektive verwendet wurden, um die Thematisierung möglicher Eigenschaften von Dingen zu repräsentieren, die sich in ihrer Intensität durch Komparativ- und Superlativformen abstufen lassen.

Die beiden Konstruktionen scheinen in pragmatischer Hinsicht nicht ähnlich zu sein, da sie verschiedene Klassifikationen enthalten: das erste Beispiel lässt sich konkreter und objektiver betrachten als das zweite. Dies kann kognitiv begründet werden, da zu dem Bild **saubere Vorgärten** jeder Mensch eine konkrete Vorstellung im Kopf hat. Dieses konkrete Bild wäre ein Prototyp von sauberen Vorgärten im Allgemeinen, die auch im Kontrast zu der Vorstellung von schmutzigen Vorgärten verwendet werden können.

Bei dem zweiten Beispiel benötigt man eher keine konkrete Bilderfahrung, um die Bedeutung der Ausdrücke zu rekonstruieren, sondern andere Erfahrungen in abstrakter Weise. Dies bedeutet nun, dass dieses Beispiel eher subjektiv zu sein scheint, weil subjektive Erfahrungen vom dem Leser abgerufen werden, und zwar durch unterschiedliche personelle Sphären: kulturelle Erfahrungen, psychologische Erfahrungen, intrapersonale Erfahrungen, die jeder je nach persönlichen Erleben subjektiv im Laufe des Lebens sammelt. Zusammengefasst arbeitet der Denkprozess mit sehr komplexen, mehrschichtigen Vorstellungsbildern. „Bei diesen spielen dann neben den sachbezogenen auch emotionsbezogene Komponenten eine wichtige Rolle“ (Köller, 2004:631).

Besonders bei der Verwendung des Adjektivs **unerträglich** werden nur schlechte Erfahrungen und negative Interpretationen assoziiert. Dieser Ruf nach negativen abstrakten Assoziationen ergänzt die Bedeutung der vermittelten Botschaft. Diese Bedeutung fordert eine bestimmte Rezeption der Leser: sie sollen schlecht beurteilen, was von Ibrahim Abou-Nagie gemacht worden sei. Dadurch kommt es „bei der zentralperspektivischen Wahrnehmung zu einer Objektivierung des Subjektiven, insofern durch den Sehepunkt des Subjekts bzw. seiner Wahrnehmungsmittel vorab festgelegt wird, was wie gesehen wird“ (Köller, 2004:633).

Pragmatisch betrachtet veranschaulicht dies, dass der Wortart der Adjektive die Funktion zufällt, „eine mit anderen sprachlichen Formen thematisierte Grundvorstellung zu spezifizieren und zu präzisieren, wozu auf Kriterien zurückgegriffen werden kann, die sowohl aus der Objektsphäre als auch der Subjektsphäre als auch aus der Relation beider stammen können“ (Köller, 2004:357). Weiterhin bringen sie die spezifischen Perspektivierungsabsichten des Sprechens zum Ausdruck, sodass die jeweils verwendeten Adjektive uns immer genauso viel über die Sache wie über die Differenzierungsintentionen der jeweils sprechenden Person mitteilen.

Die Wortart „Substantiv“

Zu beachten ist, dass die Klasse des Substantivs eine wichtige Rolle spielt, um die Dinge in eine bestimmte Perspektivität zu bringen. Diese Wortart – so Köller – repräsentiert einen sprachlichen Objektivierungstyp und das ermöglicht, das Substantiv wahrzunehmen: „substantivisch objektivierte Phänomene nehmen wir so wahr, als seien sie etwas, was eigenständig existiert und was sich im physischen oder geistigen Raum als eigenständige Größe auch isolierten lässt“ (Köller, 2004:349).

Da dem Substantiv eine spezifische Vorstellung der Weltanschauung entspricht, die als faktisch und objektiv angenommen wird, gewinnen die substantivierten Wortbildungen einen besonderen Status. Dies lässt sich an dem Begriff „Hass-Prediger“ verdeutlichen:

(3) „Warum kriegt der **Hass-Prediger** Geld vom Staat?“ (BILD Zeitung, 23.April, 2012)

Diese Wortbildung wurde aus zwei Wortarten zusammengesetzt: das Substantiv **Hass** und aus dem intransitiven Verb **predigen**, das Wortbildungsmorphem – **er** wird aus dem Verb abgeleitet (*nomina agentis*) wie beispielsweise: backen > Bäcker; lehren > Lehrer. Diese Substantive haben in den neuen Substanzvorstellungen – so Köller – deutlich Prozessvorstellungen erhalten. Die Zuordnung von bestimmten Ergänzungen illustriert die Prozessvorstellung: ein Hass-Prediger ist nicht eine Person, die Hass empfindet, sondern eine Person, die [als Geistlicher] im Auftrag einer Kirche od. Religionsgemeinschaft andere öffentlich zum Hass aufruft (vgl. Duden Wörterbuch, 2011:1368).

Nach Köller haben die Zusammensetzungen und Ableitungen zwei Ebenen. Auf den ersten Blick haben sie einen sachthematischen und auf dem zweiten Blick auch einen reflexionsthematischen Sinnhorizont. Normalerweise fällt uns als gedankenlos Sprechende dieser Sachverhalt normalerweise nicht auf, er wird aber offensichtlich, wenn wir die Wörter morphologisch, diskursiv oder pragmatisch analysieren. Die Verfahren, Zusammensetzungen und Ableitungen zu bilden, haben – so Köller – sprachökonomische und sprachpsychologische Implikationen.

Sprachökonomisch sind die einzelnen Wortbildungsverfahren insofern, als sie ermöglichen, einen Grundbestand von Wörter morphologisch und semantisch so aufzufächern, dass unterschiedliche Differenzierungsbedürfnisse befriedigt werden können, ohne das Gedächtnis übermäßig zu belasten (Köller, 2004, 358).

Aus dem genannten Grund ist zu erklären, dass man verwandte Begriffsbildungen nicht mit ganz unterschiedlichen Wörtern benennen muss, sondern sich standardisierte Wortbildungsprogramme merken kann, die zugleich standardisierte Begriffsbildungsprogramme implizieren.

Hinter dem technischen ökonomischen Grund steht sprachpsychologisch

die Sehnsucht nach einer durch und durch motivierten Sprache, deren Wörter keine willkürlichen Etiketten für nur konventionell legitimierte Begriffsbildungen sind, sondern sprechende Namen bzw. Abbilder für das, was sie inhaltlich repräsentieren (Köller, 2004, 359).

Nach Köller sollte die Strukturordnung der Sprache möglichst deckungsgleich mit der Welt und die Bezeichnungen dieser Sprache sollte auf unterschiedliche Weise definieren, was sie repräsentieren. WANDRUSZKA (1958) und GAUGER (1970) haben die Metapher **durchsichtige Wörter** benutzt, um das Problem der Perspektivität in der Wortbildung mit Hilfe optischer Analogien zu thematisieren. Diese Wörter lenken unsere Aufmerksamkeit so auf bestimmte Sachverhalte, so dass dabei „zugleich die assoziative und kognitive Strategie präsent wird, über die die jeweiligen Sachverhalte perspektivisch erschlossen und objektiviert werden“. (Köller, 2004, 360)

Die Perspektivität in der Wortbildung ist in dem folgenden Beispiel der Reportage festgehalten: von dem Verb **hetzen** wird das Substantiv **Hetzer** (BILD Zeitung, 23. April, 2012 Z.75) gebildet. Auf den ersten Blick könnte man sagen, dass die beiden Konstruktionen die gleiche Meinung teilen, aber der Unterschied zwischen der Verwendung der verbalisierten Form: **er hetzt** und der nominalisierten Form: **der Hetzer** ist morphologisch und diskursiv zu erläutern.

Die beiden Formen enthalten zwar eine Ähnlichkeit: die Vorstellung eines Prozesses, aber bei der nominalisierten Form (*nomina agentis*) **der Hetzer** wurde die Beschreibung des Subjekts in faktischer und attributiver Hinsicht genauer: es wird eine fertige Beurteilung einer Person als Beschreibung gegeben. Diese Person wird erkennbar durch ihre eindeutige Eigenschaft: eine Person, die stets hetzt; eine Person,

die diese Aktion als Eigenschaft hat, ist eine Zusammensetzung vom Subjekt und seiner Attribution der Bedeutung des Verbes. Eine solche Klassifizierung ist schwerer als die verbalisierte Form zu bezweifeln, da sie die feste, konkrete und objektive Charakterisierung des Substantives enthält.

Zusammenfassend hat die Verwendung nominaler Konstruktionen eine starke Tendenz, neue, inhaltlich gefüllte Begriffe zu objektivieren. Deswegen beschreiben in diesem Fall nominale Konstruktionen einen Zustand, eine inhärente Eigenschaft, die fester als in einer verbalisierten Konstruktion zu interpretieren ist. Die verbalisierte Konstruktion impliziert im Gegensatz dazu mehr eine subjektive Sicht, die nicht Teil der Eigenschaften des Subjekts ist. Die zitierte verbalisierte Konstruktion zeigt den Verlauf eines Geschehens, im Gegensatz dazu zeigt die nominalisierte Wortbildung ein Resultat.

Durch die Substantivierung des Geschehens wird das begriffliche und analytische Denken erleichtert, weshalb Fachsprachen auch eine immanente Neigung zur Entwicklung und Verwendung von Funktionsverbgefügen haben. Das anschauliche und beschreibende Denken wird demgegenüber erschwert, weil die transitive Dynamik des Geschehens nicht hervorgehoben wird und weil seine pragmatische Einbindung in Kontexte durch Tempus-, Modus und Genusmorpheme verloren geht (Köller, 2004, 420).

Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass die beide Aspekte (nominale und verbale Konstruktionen) eine wichtige Rolle bei der Rezeptionsuntersuchung spielt, weil zweifellos die Nominalisierung ernster genommen und eher als wahr, faktischer interpretiert wird als die Verbalisierung. Laut Köller wird das Geschehen durch die Substantivierung automatisch resultativ akzentuiert und die Objektivierung eines Geschehens durch ein Substantiv „fördert den Blick von außen und damit seine resultative Wahrnehmung“ (Köller, 2004: 420).

Außerdem ist zu beachten, dass es durch die substantivische Objektivierung des Geschehens in der Substantivierung zugleich „zu einer größeren Verallgemeinerung kommt“, da der jeweils thematisierte Prozess nicht mehr obligatorisch durch Tempus- und Modusmorpheme spezifiziert werden muss, sondern als geschlossenes Geschehens. Dagegen fördert die Objektivierung durch ein Verb den Blick von innen und die korrelative Verknüpfung des Geschehens mit zusätzlichen Faktoren (Köller, 2004: 420).

Kontextualisierung

Der Begriff **Kulturelle Identität** ist von HALL (2006) geprägt und er wurde für eine konstruktivistische Analyse unterer besonderer Berücksichtigung der Konstruktion von Kulturen und der kulturellen Identität in dem gesamten postmodernen Kontext der Gesellschaft benutzt. In diesem Kontext analysiert Hall die Identitätskonstruktion bezüglich zeitgenössischer Veränderungen durch die Globalisierung, „um der Konstruktion relativ homogen repräsentierter kultureller Identität, wie beispielsweise der kollektiven nationalen Identität, die Möglichkeit hybrider Kultur (*sic*) und kultureller Identität entgegenzusetzen“ (Krone, 2000:19).

Der Autor ist der Ansicht, dass Identität in einem zirkulären Verhältnis in und durch Kultur produziert, konsumiert und reguliert wird, in dem symbolische Repräsentationssysteme eine entscheidende Rolle spielen, weil sie „nicht mehr als nachträgliche Vor- und Darstellung außersprachlicher Sachverhalte, sondern als ihre Konstitution im Modus der Bedeutung selbst begriffen werden“ (Hall 1994:8) müssen.

Dementsprechend werden die Bilder/Images der Repräsentation des Islamismus in der BILD-Reportage analysiert werden, verbunden mit der linguistischen Diskursanalyse unter dem Begriff der Kontextualisierung (Foucault, 1969,1971). Hinzu kommt, dass die linguistische Diskursanalyse

dient der Erfassung des –notwendig gesellschaftlich geprägten - verstehensrelevanten Wissens und schreibt sich damit, obwohl stets aus Zeichen und Zeichenketten als Material bezogen, ein in den die Linguistik überschreitenden Rahmen einer umfassenderen Epistemologie (Busse 2007, S.81).

Nach Foucault erfasst die Kontextualisierung verschiedene Ebenen und Typen. Um diese Ebenen und Typen zu verstehen, lässt sich die folgende Frage – so Busse- stellen:

Zu klären ist daher die Frage nach dem Objekt der Kontextualisierung: Sind das, was kontextualisiert wird, sprachliche Zeichen oder sollte man eher davon ausgehen, dass es Elemente einer durch Zeichen aktivierten Textwelt sind, die in Kontexte (in Bezugsrahmen, in Wissensnetze) eingebettet werden (müssen), damit die Zeichenverwendungen angemessen verstanden werden können? (Busse 2007, S. 86).

Um diese Problematik einzulösen, stellt Busse fest, dass der Begriff **Kontextualisierung** sich auf die klassische Zeichenrelation beziehen lässt. Insofern werden je für sich kontextualisiert:

- 1) die Zeichen;
- 2) die aufgrund von Zeichen aktualisierten kognitiven Repräsentationen und
- 3) die aufgrund zeicheninduzierter kognitiver Repräsentationen konstituierten Elemente von Textwelten (bzw. möglichen Welten)

Bei den kognitiven Repräsentationen ist zu beachten, dass die wiederholte Assoziation und Verwendung von bestimmtem Zeichen in besonderen Situationen provoziert und zukünftige kognitive Repräsentationen beeinflusst. Wenn , zum Beispiel, die BILD Zeitung der islamischen Kultur stets negative Prädikationen zuordnet, beeinflusst dies möglicherweise die kognitiven Repräsentationen der Leser bezüglich des Konzepts **Islams**.

Nach Busse stellt die Kontextualisierung von Wörtern in Prädikationsrahmen „den Kern der für die Satzsemantik ausschlaggebenden Einbettung“ dar. Solch ein Prädikationsrahmen ist stets eine „fallspezifische Konkretisierung eines von mehreren verfügbaren wortbezogenen (weltbezogenen) Wissensrahmen (*sic*)“ (Busse, 2007:89).

Die Prädikationsrahmen der vorgestellten islamischen Kultur, die in der Reportage analysiert werden, sind in einer negativen Weise in der Bedeutung verankert. Dies ist aber verbergt durch den Bezug auf einer einzige Person, auf die die negativen Prädikationen zielen, als ob die Prädikationen nur zu einem Individuum gehörten.

Die Pauschalisierung ist dadurch festzustellen, dass dieses Individuum stets als Angehöriger der islamischen Kultur negativ identifiziert wird. Als weitere Beispiele lassen sich nennen: **Islam-Hassprediger, Palästinenser, Initiator der radikalislamischen, salafistischen, Hartz-IV-Empfänger, (...)der vom Verfassungsschutz beobachtet wird(...), Hetzer, (...) dass er Geld vom deutschen Staat erhält, besonders dreist.**

Diese negativen Prädikationen ermöglichen zukünftige Assoziationen und typisierte Einbettungen der islamischen Kultur in Wissensrahmen je nach der Wiederholung.

Sobald solche Formen von Einbettungen aber häufiger oder sogar regelmäßig wiederholt werden, werden sie selbst wieder zu Mustern bzw. Typisierten Wissensrahmen eigenen Rechts, deren Einbettungsfunktion dann hinsichtlich des Kontextualisierungspotentials von relevanten Wortzeichen Teil deren wortsemantisch relevanten Wissens werden kann (Busse 2007: 90).

Der Autor geht davon aus, dass Wissensrahmen Gefüge aus Prädikationen und Bezugstellen (Argumentstellen) sind. Dementsprechend stellen diese Gefüge einerseits die wichtigste Kontextualisierungsform für Wortzeichen

mit Referenzfunktion hinsichtlich der Bezugstelle und andererseits die wichtigste Kontextualisierungsform für Wortzeichen mit Referenzfunktion hinsichtlich der Prädikationen dar.

Außerdem sind viele Prädikationen in Sätzen nicht immer explizit in Prädikatsausdrücken realisiert. Das beste Beispiel dafür ist die oben genannte Prädikation: **Harz-IV Empfänger**. Dazu kommt rahmenspezifisches Wissen zum Einsatz. Dieses rahmenspezifische Wissen bildet annähernd eine Relation zwischen dem kulturellen und topologischen Wissen. Dabei ergeben sich folgenden Fragen: worüber wird in der spezifische sozialen Gruppe, zu der die Leser gehören, gesprochen? Welches Bild stellen sich die Leser von den Harz-IV Empfängern vor? Welches Bild von Harz-IV-Empfängern wird in der BILD-Zeitung vermittelt?

In diesem Fall wurden die Kontext-Kompetenzen von den Lesern aufgerufen, da es sich um eine Implikatur – so Grice – handelt. Die Implikatur ist vom Kontext abhängig und verlangt eine zusätzliche Kontext-Bedeutung von den Lesern, da sie nicht in jedem Kontext gleich auftritt.

Trotz der Voraussetzung des Kontextes können die gespeicherten Wissensrahmen auch Indizien dafür liefern, ob die verwendeten Bezugsstellenausdrücke implizite prädikative Informationen vermitteln. Möglicherweise müssen ein oder mehrere weitere Prädikationsrahmen aktiviert werden, damit die Interpretation der zentralen Prädikation eines Satzes ausreichend wird. Diese zusätzlich aktivierten Prädikationen nennt man üblicherweise **Präsuppositionen**.

Die Präsuppositionen sind im Gegensatz zur Implikatur eng mit der Sprachstruktur des Satzes im Text oder im Gespräch verknüpft. Die Präsuppositionen treten in Verbindung mit speziellen Lexemen oder syntaktische Konstruktionen auf, die als Präsuppositionsauslöser bezeichnet werden. Je nach Theorie unterscheiden sich die Präsuppositionsarten⁵.

Präsuppositionen haben mit konversationellen Implikaturen gemeinsam, dass sie nicht zum explizit ‚Gesagten‘ gehören, sondern aus der jeweiligen Äußerung pragmatisch erschlossen werden können. Beide sind auf jeweils bestimmte Weise kontextabhängig (Dölling, 2013).

Durch die Analyse der Präsuppositionsarten und die Implikaturen werden die versteckten Meinungen in den Texten sichtbar. Diesbezüglich lässt sich das Perspektivierungspotenzial der Konjunktion veranschaulichen.

Grundsätzlich ist zu beachten, dass die Konjunktionen eine zentrale Rolle spielen, wenn es darum geht, Korrelationen zwischen Einzelaussagen zu schaffen und als Resultat daraus die Vorstellung eines komplexen Ordnungszusammenhangs zu präsentieren. Deshalb ist Humboldt (1969) der Ansicht, dass Konjunktionen unmittelbar mit der „Kraft des sprachbildenden Geistes“ in Verbindung zu bringen seien.

Ein Beispiel hierfür ist die Verwendung der adversativen Konjunktion **aber**, die einen Gegensatz ausdrückt, in dem zwei Aussagen in einem oppositionellen Sinne miteinander relationiert werden:

(4) „Islam Hassprediger Ibrahim Abou-Nagie(47), gebürtiger Palästinenser, hetzt in unerträglicher Weise gegen unsere Werte – **aber** Geld vom deutschen Staat nimmt er mit offene Händen!“ (BILD Zeitung 23.April 2012, Z.1-7).

Die Konjunktion **aber** spielt eine wesentliche Rolle in der vermittelten Botschaft, weil sie das Verhalten des Subjekts negativ beurteilt. Geld vom deutschen Staat sollte ihm nicht gegeben werden und der Satz expliziert diesen Vorwurf. Das **aber** drückt aus, dass das oben beschriebene Geschehen nicht der Erwartung entspricht. Dadurch kann darauf aufmerksam gemacht werden, dass zwei Aussagen zwar sachlich zusammengehören, dass sie aber nicht zu einer Grundvorstellung verschmolzen werden können, sondern in einem Spannungsverhältnis zueinander wahrgenommen werden müssen.

⁵ Vgl. Frege (1892), Russel (1905), Strawson (1952), Sellars (1954), Grice (1967/1975), Morgan (1969), u.a.

Dies zeigt die implizierte Negation in dem Satz, da die Missbilligung der Zeitung durch die adversative Satzstruktur klar wird. Im Rahmen der pragmatischen Funktion hat die Negation in diesem Kontext eine kommunikative Perspektivierungsfunktion, da die Negation prinzipiell nicht der sachthematischen, sondern der reflexionsthematischen Ebene der Sprache zuzurechnen ist. Außerdem hat die Negation einen metasprachlichen Charakter, weil sie den Stellenwert objektsprachlicher Ausdrücke metainformativ qualifiziert (Köller, 2004).

Insofern sind auch die markierten Negationen zu betrachten, da sie explizierte Meinungen verdeutlichen. Als Beispiel dazu ist die Verwendung von einem Präpositionalsatz zu kommentieren:

(5) „Entgegen den Grundsätzen unserer freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung (...)“ (BILD 23.April 2012, Z.67-73).

In diesem Fall wird auch eine adversative Meinung vermittelt und die adversative Meinung ist nur realisierbar, wenn etwas zu Negierendes existiert. Deswegen betont der adversative Satz, dass es in Deutschland eine freiheitliche demokratische Rechtsordnung gibt. Da die Existenz einer solchen Art von Rechtsordnung garantiert wurde, ist es möglich, sie in Gegensatz zu bringen. Zusammenfassend sind in allen adversativen Sätzen versteckte Assertionen als Präsuppositionen zu aktivieren.

Die Modaladverbien haben entsprechend ihrer Informationslogik eine Prädikativfunktion als Einstellungsoperatoren, mit denen ein Sprecher interpretierend auf die Inhalte bzw. Propositionen seiner Äußerung Bezug nehmen kann⁶.

Da sie einen subjektorientierten Sprecherkommentar zum Ausdruck bringen, werden sie auch als Kern dieser Analyse betrachtet. Das folgende Beispiel illustriert den subjektiven Charakter der Nachricht:

(6) „Der Hassprediger kassiert vom Staat Stütze **satt**“ (BILD 23.April 2012, Z.20-23).

Satt ist auch als Modaladverb zu betrachten, weil es als eine persönliche Einstellung des Sprechers mitteilt und eine Qualifizierung der Perspektivierungsfunktion durchführt wird, da er mehr als nötig Geld vom Staat erhält.

Die Verwendung von Modalpartikeln akzentuieren den Stellenwert von Propositionen in sprachlichen Objektivierungs- und Interaktionsprozessen, sodass dass durch Äußerungen ein spezifisches pragmatisches Sinnrelief gegeben werden. Durch die Verwendung von Modalpartikeln durch Sprachproduzenten „kann man über ihre Analyse auch recht gut deren Vorwissen, Denkvoraussetzungen und Intentionen rekonstruieren“ (KÖLLER, 2004:538)

Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch die Verwendung des Adverbs **angeblich** in dem folgenden Beispiel:

(7) „Auf Nachfrage bestätigt der Hetzer, dass er Geld vom deutschen Staat erhält – wenn auch angeblich nicht in der berichteten Höhe (...)“ (Z. 74-78).

Im Aussagesatz fungiert diese Wortart üblicherweise als Zweifelmittel (Der Sprecher stimmt nicht zu, dass das Subjekt nicht die berichtete Höhe von dem Staat bekommt. Er zweifelt.). Hinzu kommt die signalisierte Perspektive des Sprechers, die seine Zweifel äußert, auch um provokative oder argumentative Sichtweise zum Ausdruck zu bringen.

Insofern hat der fragende Titel der Reportage auch Perspektivitätsimplikationen, weshalb die diskursive Bedeutung des Titels als letzter Aspekt dieser Untersuchung analysiert werden wird

6 Vgl. E.Lang, Zum Status der Satzadverbiale, Slovo a Slovonost, 40, 1979, s. 212.

Die Analyse der Fragen scheint vielleicht sehr trivial zu sein, aber die Fragen resultieren aus einer Suchhaltung und lenken unsere Aufmerksamkeit auf bestimmte Informationsdefizite. Aber wenn man Interesse daran hat, welche Perspektivierungsimplicationen die einzelnen Fragentypen als konventionalisierte Perspektivierungsmuster haben und wie diese Muster in spezifischen Kommunikationssituationen eingesetzt werden, kommt man zu den folgenden Schlussfolgerung „Fragen lassen sich zweifellos als perspektivierende geistige Handlungen verstehen, die einen bestimmten Ausgangspunkt und eine bestimmte Zielorientierung haben“ (KÖLLER, 2004: 660).

Der Titel der Reportage erscheint als eine Ergänzungsfrage (KÖLLER, 2004:665), die durch ein eingeleiten Fragepronomen morphologisch gekennzeichnet ist:

(8) „Warum kriegt der Hass-Prediger Geld vom Staat?“ (BILD, 23. April 2012)

Es ist zu beachten, dass das Ziel dieser Frage als Titel der Reportage viel mehr als nur eine gestellte Frage darstellt. Durch ihre Struktur kann man erkennen, dass die Perspektivierung der Zeitung verbergt. KÖLLER (2004: 666) ist zuzustimmen, wenn er behauptet, dass die Ordnungsstrukturen von einer solchen Art von Frage, die unser Wahrnehmungsinteresse auf die Informationskraft eines bestimmten Satzgliedes konzentrieren, sehr klar exemplifizieren, dass „in Fragen im Prinzip verdeckte Aussagen stecken bzw. Behauptungen über die Korrelation von bestimmten Sinneinheiten“.

Diese implizierten Behauptungen sind in der jeweiligen Fragehandlung unthematisch, aber sie müssen von den Befragten akzeptiert werden, wenn sie die jeweiligen Fragen so zu beantworten versuchen, wie es der jeweilige Fragetyp nahe legt. Diese immanenten Prämissen von Fragen reichen von der Annahme, dass die jeweiligen Wörter einen referenziellen Bezug haben, bis zur Annahme, dass das postulierte Korrelationsgeflecht zwischen den jeweiligen sprachlichen Sinneinheiten sinnvoll ist (KÖLLER, 2004: 666).

Hinzu kommt, dass in der gestellten Frage der Reportage Sichtpunkt verdeckt werden Sie scheint manipulativ eingesetzt zu sein. Wenn man das Fragepronomen **warum** benutzt, wird eine besondere Problematik angesprochen. In dem Fall liegt das Problem darin, dass eine Person aus einem bestimmten Grund Geld vom Staat bekommt, auch wenn diese Person dieses Geld scheinbar (wegen ihres Verhaltens als Hass-Prediger) nicht verdient. Außer dieser Problematik stellt die Frage eine Aussage fest: jemand, der schlechtes Verhalten zeigt, bekommt trotzdem Geld vom Staat.

Dabei lässt sich feststellen, dass die konkreten Zielrichtungen von Fragesätzen nicht immer stringent aus der sprachlichen Form des jeweiligen Fragesatzes abzuleiten, sondern oft nur interpretativ aus der Einbettung der jeweiligen Fragesätze in bestimmte Situationen zu erschließen sind (KÖLLER, 2004).

Pragmatisch gesehen ist diese Frage als Titel der Reportage ein Beispiel von einer Funktionsvariantenfrage, die sich formal als Fragesätze präsentieren, aber nicht bestimmt dazu sind, beim Fragenden bestimmte Informationslücken zu schließen, sondern anderen pragmatischen Funktionen dienen. Diese Fragen werden als rhetorische Frage bezeichnet.

Die rhetorischen Fragen sind mit deklarativen Sprechhandlungen verbunden, deshalb werden sie auch als **Scheinfragen** oder als **Fragemitteilungssätze** bezeichnet (Köller, 2004). In dem oben genannten Beispiel (8) wird gezeigt, dass die Frage als rhetorische Frage zu interpretieren ist, da sie die Illusion aufrecht erhält, dass der Befragte irgendwie zur Beseitigung einer Informationsunsicherheit beitragen könne. Obwohl der Angesprochene faktisch mit einer Feststellung konfrontiert wird, wird er durch die rhetorische Frage

auf strategische Weise in die Denkweise des Sprechers einbezogen und er wird nicht mit bestimmten Behauptungen konfrontiert.

Resümee

Die vorliegende linguistische diskursive Analyse der Repräsentation des Verhaltens eines Islamsangehörige in der Boulevardzeitung BILD versteht sich als diskursiver Beitrag einer pragmatisch inspirierten Kulturanalyse. Durch die Analyse der Attributionen wurde ein Zugang zu Meinungen und Bildern über den Islam durch einen einzigen Repräsentat der genannte Religion ermöglicht. Der Terminus Attribution wurde nach KÖLLER (2004) und in dieser Arbeit auch bezeichnet als Erscheinungsform von Attributen, die „dementsprechend als bestimmte Formen von Determinationsrelationen bzw. als implizite Prädikationen“ gelten und „ein potenzielles Einfallstor für einen manipulativen Sprachgebrauch“ sein können (KÖLLER, 2004:636).

Ausgehend von der Wortart Adjektiv und ihre Spezifikationsfunktion der Subjektsphäre wurde festgestellt, dass ihre Verwendung dazu dient, thematisierte Grundvorstellungen zu spezifizieren und zu präzisieren. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten: die Einbindung in einen eigenständigen Urteilsakt, und die attributiver und adverbialer Verwendung in einen Charakterisierungsakt.

Die Wortart Substantiv hat gezeigt, dass „substantivisch objektivierte Phänomene recht problemlos zum Substrat präzisierender Zusatzinformationen auf der prädikativen oder attributiven Ebene gemacht werden können“ (KÖLLER, 2004: 349), insofern nimmt man das Substantiv als einen fertigen Zustand, der Vorurteile einbettet. Beispielhaft verdeutlichen lässt sich dies an den Begriffen „Hass-Prediger“, „Hetzer“. Diese Substantive enthalten nicht nur eine syntaktische Funktion von Subjekten in dem Diskurs, sondern die damit Verbundene beurteilende Prädikation. Es ist nicht zu bezweifel, dass das Individuum „Hass-Prediger“ negativ beurteilt wird.

Als letztes wurde das Bild des Islamismus durch die Kontextualisierung analysiert. Die Kontextualisierung wurde als Teil der Konstruktion der vorgestellten islamischen Identität im Betracht gezogen, da sie nicht nur Elemente für eine externe linguistische Analyse (Präsuppositionen, Wissensrahmen) bietet, sondern auch für die interne linguistischen Elemente und ihre Relationen (Implikaturen und Präsuppositionen).

Nach Busse stellt die Kontextualisierung von Wörtern in Prädikationsrahmen den Kern der für die Satzsemantik ausschlaggebenden Einbettung dar.

Im medialen Hintergrundrauschen (Luhmann) lassen sich die ausgewählten Sprachmuster interpretieren als negative Attributions- und damit Wissensangebote für potenzielle Medienrezipienten. Im Zentrum der so genannten Boulevardmedien bleibt letztlich die konstruierte politische Identität der islamischen Bevölkerung durch die Repräsentation eines einzigen Muslims: er hetzt gegen die nicht-Islamischen Werte, ist „radikalislamisch“, bekommt Geld von dem Staat: „Hartz IV-Empfänger“, profitiert davon: „vor seinem schmucken Reihenhaus im Kölner Norden –eine gutbürgerliche Gegend, in der auch der frühere NRW-Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (CDU) wohnt: saubere Vorgärten, gehobene Mittelklasse-Autos“ und ist bedrohlich: „der vom Verfassungsschutz beobachtet wird“.

Die vorliegende Analyse muss ihrer Generalisierung vernachlässigt und muss wegen der methodologischen Auswahl (Fallstudie), weshalb gelegentlich nur Tendenzen postuliert werden können. Diese Tendenzen sind auf eine bestimmte Reportage in einem bestimmten Zeitungsexemplar begrenzt. Es war überhaupt nicht das Ziel dieser Analyse eine Pauschalisierung der Meinung der Medien über den Islam weder in Deutschland noch in der gesamten BILD Zeitung durchzuführen.

Literaturverzeichnis

- BUBENHOFER, N. *Diskurse berechnen? Wege zu einer korpuslinguistischen Diskursanalyse*. In: Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene, 407-434. Hrsg. von Ingo Warnke und Jürgen Spitzmüller. Berlin / New York: Walter de Gruyter, 2008.
- BUSSE, D. *Diskurslinguistik als Kontextualisierung – Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftliche Wissens*. In: WARNKE, Ingo H. (Hgb). Linguistik Impulse und Tendenzen: Diskurslinguistik nach Foucault – Theorie und Gegenstände. Berlin: Walter de Gruyter, 2007.
- DÖLLING, Johannes. Folie von Seminar *Präsupposition, Fokus, Topik*. Uni-Leipzig Winter Semester 2012/2013.
- GAUGER, H. *Wort und Sprache*. Wissenschaftliche Grundfragen, Tübingen, 1970.
- HALL, S. *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg 1994.
- HUMBOLDT, W. *Gesammelte Schrifte*. Berlin: Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, 1969.
- KÖLLER, W. *Perspektivität und Sprache*. Berlin: Walter de Gruyter, 2004.
- KRONE, V. *Identität, Multikulturalismus und Konstrutivismus: Eine exemplarische Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Identitätsdiskurses der Migration*. Diplomarbeit, Universität Köln, 2000. Disponível em: http://www.uni-koeln.de/hf/konstrukt/texte/download/krone_diplarbeit.pdf. (13/02/2013).
- LUHMANN, N. *Die Realität der Massenmedien*. Wiesbaden: VS- Verlag, 2004.
- WANDRUSKA, M. *Ethymologie und Philosophie*, In: Der Deutschunterricht, 10, H.4, 7-18, 1958.
- WEGERHOF, M. *Warum kriegt der Hass-Prediger Geld vom Staat?*. Bild Zeitung, 23. April, 2012.

Recebido em 15 de junho de 2016.
Aprovado em 20 de novembro de 2016.

IBRAHIM ABOU-NAGIE

Warum kriegt der Hass-Prediger Geld vom Staat?

Fortsetzung von Seite 1

Von M. WEGERHOFF

Köln – Islam-Hassprediger Ibrahim Abou-Nagie (47), gebürtiger Palästinenser, hetzt in unerträglicher Weise gegen unsere Werte – aber Geld vom deutschen Staat nimmt er mit offenen Händen! Abou-Nagie ist Initiator der radikalislamischen, salafistischen „Lies!“-Aktion und – man fasst es nicht: Hartz-IV-Empfänger!

Sein Islam-Netzwerk „Die wahre Religion“ verteilte an Ostern Koran-Ausgaben in ganz Deutschland, will Millionen weitere Exemplare unters Volk bringen. Der Hassprediger kassiert vom Staat Stütze satt – und hetzt gegen Andersgläubige: „Wer nicht dem Koran folgt, kommt ewig in die Hölle“!

Laut „Stuttgarter Nachrichten“ kommt Abou-Nagie, der vom Verfassungsschutz beobachtet wird, auf 2300 bis 2500 Euro inklusive Kindergeld (zwei Töchter, ein Sohn). Ermittler, so berichten die „Stuttgarter Nachrichten“, seien verwundert, wie der Palästinenser seine „teilweise sehr, sehr hohen Handyrechnungen bezahlt“.

BILD-Reporter trafen Abou-Nagie gestern vor seinem schmutzigen Reihenhaus im Kölner Norden – eine gutbürgerliche Gegend, in der auch der frühere NRW-Ministerpräsident Jürgen

Rüttgers (CDU) wohnt: saubere Vorgärten, gehobene Mittelklasse-Autos.

Von hier hetzt Abou-Nagie im Internet, ruft zur Scharia (islamische Rechtsordnung) auf: „Christen, Juden kommen in die Hölle, wenn sie den Islam nicht annehmen! Wenn wir uns am Jüngsten Tag treffen, werden Sie sehen, dass ich recht habe. Wenn jemand verheiratet ist und Unzucht begeht, der muss gesteinigt werden. Das sind Allahs Gesetze!“ **Entgegen den Grundsätzen unserer freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung fordert er eine Regierungsform auf Grundlage von Koran und Scharia!**

Auf Nachfrage bestätigt der Hetzer, dass er Geld vom deutschen Staat erhält – wenn auch angeblich nicht in der berichteten Höhe: „Ich bekomme 1860 Euro pro Monat. 1200 Euro gehen direkt für die Miete drauf.“ Vor dem Haus steht eine Mercedes Limousine (C-Klasse, Neupreis: 35 000 Euro) – „aber die bezahlt jemand anders für mich.“

Besonders dreist: Der deutsche Staat sei schuld, dass er von Stütze leben müsse. Der Palästinenser, der bis 2007 eine Firma für selbst klebende Folien gehabt haben will, sagt: „Damals sollte ich 70 000 Euro nachzahlen. Das habe ich aber aus Prinzip nicht gemacht. Danach hat der Staat meine Firma bankrott gehen lassen.“

Ibrahim Abou-Nagie (47)

Foto: DDP IMAGES/DAPD

